

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Taschenschau

Eine Frauenzeitschrift, die etwas auf sich hält, serviert ihren geneigten Leserinnen ab und zu etwas wirklich Originelles, noch nie Dagewesenes. Zum Beispiel die Taschenschau. Das geht so: Man ruft ein paar Frauen an,

Von Annemarie Amacher

deren Namen im Lande herum mehr oder weniger bekannt sind. Mit überzeugenden Worten wird den Opfern klargemacht, wie eminent wichtig es für ein breites Publikum sei, den Inhalt ihrer Handtaschen zu kennen. In einer Zeit, da Indiskretionen an der Tagessordnung sind und öffentlicher Seelen-Striptease «in» ist, darf auch das Innenleben einer Da-

menhandtasche kein Geheimnis bleiben.

Sobald man fünf Willige beisammen hat, kann's losgehen. Die Frauen kommen der Reihe nach auf die Redaktion und leeren ihre Säcke aus. Das ist fast wie beim Samichlaus, nur dass keine Äpfel und Nüsse zum Vorschein kommen, sondern vernünftige Dinge. Zum Beispiel Kosmetika. Da wird denn offenbar, dass manche Frauen eine halbe Parfümerie mit sich herumschleppen, bis zur Körperlotion in der schweren Glasflasche. Die Sachen werden auf dem Tisch schön arrangiert, so dass der Schriftzug der jeweiligen Kosmetikfirma deutlich lesbar ist. Dann wird alles zusammen fotografiert. Im Heftli steht dann unter jedem Bild zu lesen, aus welchem Haus die Sachen stammen – und wieviel die Tasche gekostet hat. Außerdem stehen ein paar banale Sätze über die Besitzerin.

Diese Reportage ist ungemein lehrreich. Zum Beispiel erfährt man, dass die Tasche der Werbe- managerin neben Kosmetika eine Kastanie enthält, weil Ka-

stanien gut sein sollen gegen Rheuma. Die Chefine eines Zürcher Nobelrestaurants besitzt ihre Tuben und Töpfe gleich im Doppel, um nicht plötzlich – man denke! – mit nackter, das heißt ungeschminkter Fassade dazustehen. Eine recht kostspielige Angelegenheit, nicht wahr? Dazu kommt die Kleimigkeit von 2200 Franken für die Tasche. Da ist es anderseits tröstlich, zu lesen, dass man in Bern auch ohne teures Make-up Nationalrätin werden kann.

Und dann die Besitzerin diverser luxuriöser Boutiques: Ihrer Tasche entspringt unter anderem ein Maskottchen aus purem Gold, ohne das die Ärmste überhaupt nicht leben kann. Ferner hat sie Tag und Nacht eine Serie Tarock-Karten bei sich. Um zu wissen, wie für sie der neue Tag aussehen wird, zieht sie jeden Morgen drei Karten. Sind sie schlecht, schiebt sie sie zurück und nimmt drei neue. «Ich denke eben positiv», ist ihre Erklärung dazu. Ich finde das nicht positiv gedacht, sondern abergläubisch, und zudem ist es gemogelt.

Von Haus zu Haus

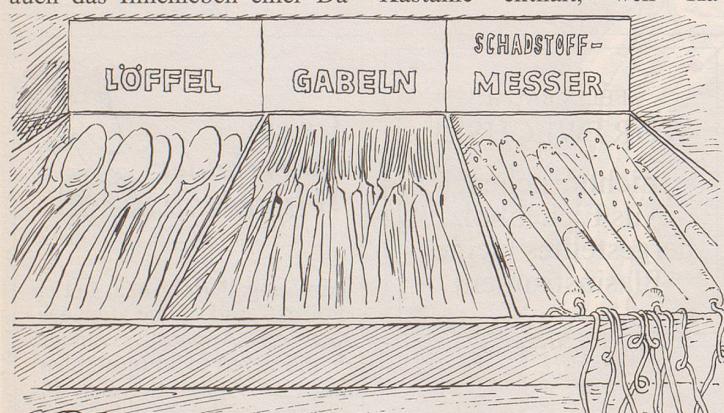
Wäre noch die Schauspielerin zu nennen, in deren Tasche ein anspruchsvolles Buch Platz findet. Das ist aber weiter nicht interessant.

Eigentlich schade, dass die nicht auch mich zu diesem Taschen-Striptease eingeladen haben! Denen hätte ich etwas gezeigt, was die andern fünf nicht besitzen: ein Taschentuch. In der ersten Klasse mussten wir jeden Montagmorgen der Lehrerin ein sauberes Taschentuch vorzeigen; so etwas prägt einen fürs Leben. Ich hätte denen also erst mein smartes Leinentäschchen (Fr. 20.–, Design Hugo Niemer) vorgeführt. Und dann hätte ich mit aufreizender Langsamkeit das Taschentuch entfaltet. Ein so schönes Taschentuch, dass denen vor Bewunderung die Spucke weggeblieben wäre. Die Nachbarsfrau hat's mir seinerzeit zur Konfirmation geschenkt. Es ist ein feines, weisses Batisttuchlein, mit himmelblauen Vergissmeinnicht bestickt und von zarten Spitzen umrahmt. Nur eben – es ist leider nicht photogen genug: Der Name des Herstellers steht nicht drauf.

Schmuckes Bernbiet

Ein herrlicher Sommermorgen brach an. Also konnte man etwas unternehmen. Wir hatten Besuch, eine junge Frau aus einem Ostblockstaat. Sie war die Tochter eines befreundeten Ehepaars, durfte für ein ganzes Jahr in der Schweiz studieren. Natürlich wollte sie viel erleben, viel sehen und hören. Die Studentin kam voll auf ihre Rechnung. Überallhin wurde sie eingeladen von ihren Kommilitonen, auch in die Ferien, ja sogar auf eine Hochzeit. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass sie mehr gesehen hat von unserem Land als mancher Schweizer. Heute war sie also bei uns.

Nach einem guten Frühstück fuhren wir los. Zuerst durchs Bieler Seeland, vorbei an den fruchtbaren, dunkelbraunen Äckern mit dem herrlichen Gemüse. Wir freuten uns ob der wunderschön geschmückten Bauernhäuser. Die Fenster, die Lauben, ja sogar die Treppen sah man kaum mehr, denn die Geranien, die Petunien und die fleissigen Lieschen entfalteten ihre ganze Pracht. Auch die Gärten blühten in allen Farben.



Lugano am Zürichsee

Wie gewöhnlich fuhr ich an jenem Tag mit der Bahn nach Zürich. Aber anstatt mich in meine Lektüre zu vertiefen, schaute ich aus dem Fenster. Es war ein klarer, schöner Sommermorgen. Der See lachte in seinem tiefsten Blau, und die Sonne strahlte fröhlich vom wolkenlosen Himmel. Ein Tag zum Träumen. Ich war wie verzaubert. Davon unbeeindruckt, eilte der Zug Zürich entgegen. Bäume und Häuser huschten vorüber. Langsam befiel mich eine eigenartige Stimmung.

Irgendwann hielt der Zug. Die Aussicht, die sich mir bot, war

traumhaft, wie es nur – ja, es war die Bucht von Lugano. Deutlich sah ich entsetzt dem Seebecken den San Salvatore aus dem Wasser aufsteigen. Rechts davon lag in verträumter Morgenstille das liebliche Lugano mit seinen Palmen. Ich atmete tief ein. Tessiner Luft strömte durch meine Lungen. Wie war das schön!

Ein kurzes Rucken, der Zug fuhr an. «Nächster Halt Stadelhofen!» Die Stimme aus dem Lautsprecher erinnerte mich daran, dass ein Arbeitstag vor mir lag. Gleich musste ich aussteigen. Zurück blieb die Erinnerung an etwas, das gar nicht geschehen war und mir doch so viel Erholung gebracht hatte.

Danke, Uetliberg, danke, Zürich, ihr habt euch von einer betörenden Seite gezeigt. *Jürg A.*

Unser Gast konnte sich nicht sattsehen und rief plötzlich: «Stimmt das denn wirklich, dass die Häuser so bunt sind?» Ihr Ausruf bewog mich zur Frage, was denn daran nicht stimmen sollte. Die junge Frau lachte und erzählte, dass man in ihrem Land vermute, auf den Ansichtskarten, die wir verschicken, werde mit Farbe tüchtig nachgeholfen. Sie konnte fast nicht glauben, dass unsere Bauernfrauen so viel Zeit darauf verwenden, am Abend noch die vielen Blumen zu pflügen. Da half ich ihr allerdings staunen. Auch ich bewundere diese Frauen: In ihrer kargen Freizeit frönen sie mit viel Liebe und Hingabe ihrem Hobby.

In Interlaken konnten wir dann noch die stolze Jungfrau in ihrem strahlenden Weiss bewundern; wir sassen fast vis-à-vis von ihr in einem Hochhauskaffee.

Beglückt und sehr zufrieden fuhren wir nach Hause. Wahrlich, es war ein Bilderbuchtag gewesen.

Fridi Walliser

Nomen est Omen

Spätestens als ich Puderzucker statt Paniermehl über den Hackbraten streute, begriff auch ich, dass bei uns wieder Nachwuchs unterwegs ist. So zerstreut sind wohl nur Schwangere. Mein